

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 21

Artikel: Eine Karriere wie im Märchen?
Autor: Meier, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Karriere wie im Märchen?

VON MARCEL MEIER

Es war einmal ein kleiner Junge. Seine Familie wohnte in seiner südamerikanischen Heimatstadt in einem Slum-Viertel. Sein Vater schleppte in einer Mehlfabrik Tag für Tag mühsam schwere Säcke hin und her. Mit dem kargen Verdienst vermochte der Ernährer die hungrigen Mäuler seiner Familie knapp zu stopfen.

Wie die meisten Kinder in dieser Barackenstadt rannte auch der kleine Junge einem alten Fussball nach. Er behandelte das runde Leder derart geschickt, dass er bald einmal in einer Junioren-Mannschaft mitspielen durfte. Sein Talent und sein Eifer waren unübersehbar. Nach wenigen Jahren spielte er bereits in einem Grossverein, und von dort war der Sprung in die Nationalelf nicht mehr weit.

Eine traumhafte Karriere begann. Einkäufer aus Europa entdeckten bald, was in diesem wirbligen Stehaufmännchen steckte – und es ging nicht lange, da spielte er in einem spanischen Renommierklub. Da es ihm dort nicht gefiel, wechselte er nach Italien, wo es einen Klub gab, der bereit war, 18 Millionen Franken für ihn zu bezahlen.

In seiner Wahlheimat wurde der Star vergöttert und vergoldet. Das Geld floss in Strö-

Das Geld floss in Strömen

men, und dem wirbligen Stürmer stieg der Erfolg zu Kopf. Anstelle in einer miesen Baracke in einem Slum-Viertel residierte er nun, von 30 Leibwächtern bewacht, in einer Villa mit 31 Schlafzimmern. Sein Traumhaus war von einer drei Meter hohen Mauer umgeben und von Videokameras überwacht.

Der Kreis seiner «Freunde» weitete sich immer mehr aus. Wer dazugehörte, dem schenkte er eine teure Rolex-Uhr. Die zum Teil saftigen Rechnungen liessen die «Freunde» durch den Fussballstar begleichen. Die Gutmütigkeit des Ballzaubers wurde von seiner Umgebung schamlos ausgenutzt.

Neben fülligen Frauen liebte er vor allem teure und schnelle Luxusautos. Neben einem eine Million Franken teuren Ferrari standen dreizehn weitere Luxuskarossen im Wert von rund zwei Millionen Franken in seinen Garagen. Fuhr er einen seiner schnellen Flitzer zu Schrott oder beulte er ihn

auch nur ein, liess er ihn kurzerhand stehen und kaufte sich einen neuen.

Bei seiner Traumbhochzeit, die er in seiner Heimat feierte, fuhr er mit seiner Braut in einem Rolls-Royce Phantom III, Baujahr 1938, zum Standesamt. Zur Hochzeitsfeier lud er 1200 Gäste. Per Jumbo-Jet liess er die Prominenz aus Italien nach Südamerika einfliegen, was die runde Summe von einer Million Franken kostete.

Da der Staatspräsident seiner Heimat ein begeisterter Fan des begnadeten Fussballers

Vier Stadtwohnungen und eine Yacht

war, liess er für ihn einen Diplomatenpass mit all seinen Vorteilen ausfertigen.

Pro Saison kassierte der Star vom italienischen Klub über zwei Millionen Franken. Dazu kamen noch viele Extras sowie 25 Prozent aller Fan-Artikel und die reichlichen Einnahmen aus dem Vertrag mit einer japanischen Werbeagentur.

In seiner Heimat soll er vier Stadtwohnungen besitzen; im Hafen schaukelt eine sündhaft teure Yacht. Nach Angaben eines italienischen Reporters soll der Fussballstar auf einer schweizerischen Bank ein Konto mit über zehn Millionen Franken besitzen.

Doch seit einiger Zeit kriselt es. In Italien laufen derzeit verschiedene Verfahren gegen ihn: eine Vaterschaftsklage, eine Beleidigungsklage seines früheren Arztes; Staatsanwälte ermitteln gegen ihn, weil er mit einem Callgirl- und Drogenhändler zusammengearbeitet haben soll. Wegen Dopingmissbrauchs (bei einer Dopingkontrolle fand man bei ihm Spuren von Kokain) sperrte ihn der italienische Fussballverband vorläufig bis zum 30. Juni 1992. Das Urteil wurde von der FIFA, dem Weltfussballverband, bestätigt und die Sperre weltweit ausgedehnt.

Es gibt bereits Propheten, die dem Südamerikaner einen ähnlichen Niedergang voraussagen, wie er dem Brasilianer Garrincha beschieden war. Der berühmte Rechtsanwalt fiel nach seinen riesigen Erfolgen in die Gosse zurück. Verarmt und vom Alkohol zerstört, starb er mit 49 Jahren.

An Ostern flog die Frau des Fussballzaubers in die südamerikanische Heimat zurück, wobei sie, so wird behauptet, den Grossteil des Besitzes mitgenommen habe. Für den in arge Bedrängnis geratenen Kicker setzte sich bei den italienischen Behörden sogar sein grösster Fan – der Staatspräsident höchstpersönlich – ein. Ob das allerdings dem aus dem Gleichgewicht geratenen Stürmer helfen wird, ist fraglich.

Der Prophet unter «ferner liefen»

Arswendo Atmowiloto, der gefeuerte Chefredaktor der inzwischen eingestellten indonesischen Zeitschrift *Monitor*, hat einen Fehler begangen. Dieser kostete ihn nicht nur seinen Posten, sondern trug ihm auch fünf Jahre Gefängnis ein. Sein Fehler war, dass er die Beliebtheit des Propheten Mohammed wie die eines Filmstars oder eines Politikers herausfinden wollte.

Arswendo liess eine Umfrage durchführen, die später im *Monitor* veröffentlicht wurde. Vielleicht hätte ihn der Bannstrahl des Informationsministeriums weniger hart getroffen, wenn sich die Befragten, fast ausschliesslich Muslims, entschlossener zugunsten ihres Propheten ausge-

sprochen hätten. So aber schnitt der Prophet bei der Umfrage gar nicht so gut ab. In der Popularitätsliste landete er nur an elfter Stelle.

Da Pressefreiheit in Indonesien sehr klein geschrieben wird, konnte das Informationsministerium Arswendo vor den Kadi schleppen, weil sich viele Moslems darüber aufgehalten hatten, dass Mohammed zusammen mit gewöhnlich Sterblichen einem Popularitätswettbewerb unterzogen worden war. Dadurch, so das Ministerium, könnten religiöse Spannungen entstehen. Für das Gericht Grund genug, Arswendo, der selbst nicht Moslem ist, einzulochen.

Hans Doxus